



# Es war einmal ein Wolf

von Jörg Hess, Zoologe

Seit 1995 sind mindestens 10 Wölfe nachgewiesenermassen in die Schweiz eingewandert. Dabei erging es dem Bergeller Wolf nicht anders als allen anderen Wölfen, die es vor ihm wagten, in die Schweiz vorzudringen. Ihn ereilte das Todesurteil im September 2001, weil er die zulässige Tötungsquote an Nutztieren überschritten hatte. Nur: Der Wolf hätte, aus seiner Sicht, falsch gehandelt, wenn er die Schafe und Ziegen nicht gerissen hätte.

Erstaunlich und auch beschämend sind an diesem Fall verschiedene Dinge. Nicht nur der Tod wird uns mitgeteilt, sondern auch der „saubere Schuss“. Wäre der Schuss nämlich unsauber gewesen, so müssten wir Menschen uns vorwerfen, dem Wolf auf gleiche Weise gegenübergetreten zu sein wie er selber unseren Schafen.

Ebenso stossend empfand ich, dass in den Medien schweizweit von einem „blutrünstigen Monster“, einem „gefrässigen Untier“ oder von einem Wesen gesprochen und geschrieben wurde, das einem „unsäglichen Bluttausch“ verfallen war. Und auf den Schrecken hin, den solche Formulierungen hinterliessen, erfährt man dann zum Trost, dass der Bergeller Wolf ein wunderschönes Tier mit einem respektablen Gewicht gewesen sei und dass er künftig in der Sammlung eines Bündner Museums zur Schau gestellt würde. Dort dürfen dann die Schweizer wieder Freude am ach so schönen Wolf haben.

Schon seit Jahrzehnten wandern vereinzelt Wölfe, meist Einzeltiere, aus benachbarten Populationen in die Schweiz ein, und sie werden das auch weiterhin tun. Wohl dem Wolf, der es versteht, unerkant einige Monate in der Schweiz zu weilen. Auf Jahre hinaus wird ihm das nicht gelingen, denn die Schweiz wird dem Wolf unter den heutigen Voraussetzungen nie Heimat sein können, so sehr sich das Tierfreunde und Naturschützer auch wünschen.

Der Wolf ist ein Raubtier, das seine Beutetiere zu suchen, jagen und anschliessend zu töten hat. Er wird dadurch nie zum „blutrünstigen Monster“, selbst dann nicht, wenn er ausnahmsweise, in einer Nacht, 10 oder 20 Schafe tötet und danach nur an einem oder an zweien wirklich Frassspuren hinterlässt. Auch ein Wolf, der sich so verhält, ist ein völlig normaler und nicht etwa ein verhaltensgestörter Wolf.

### Das Märchen vom Bluttausch

Wann immer Unerklärliches geschieht, das uns vor Rätsel stellt, erfinden Menschen Schlagworte. Ein solcher Ausdruck ist „Bluttausch“. Wenn Füchse oder Marder in einen Hühnerstall eindringen, wahllos so lange zubeissen und töten, bis sich nichts mehr regt, oder wenn ein Wolf an eine unbewachte Schafherde gerät und sich gleich verhält, so führt man das Wort „Bluttausch“



Jeder in die Schweiz eingewanderte Wolf wird über kurz oder lang mit uns in Konflikt geraten, die reglementierte Tötungsquote überschreiten und danach zum Abschuss freigegeben werden. Foto: blickwinkel/1. Van Haan

schnell im Mund. Wir meinen damit, dass das fragliche Raubtier auf Grund des Geruchs oder des Geschmacks von Blut aus den geordneten Bahnen seines Verhaltens gerät und in einen Rauschzustand kommt, in dem es unkontrolliert bis zur Erschöpfung tötet.

Doch dieser Bluttausch ist eine Erfindung der menschlichen Fantasie, mit der wir angesichts „sinnlos“ getöteter Tiere unsere Ratlosigkeit überbrücken. Den Bluttausch als Verhaltensphänomen bei Raubtieren gibt es nicht. Auch im geschilderten Fall verhält sich der Fuchs, Marder oder Wolf nach den ihm angeborenen Verhaltensanlagen. Tötet ein Wolf auf diese Weise, so sind indirekt die Menschen die Täter. Den Fragen, warum sich unter bestimmten Umständen Wölfe so verhalten und warum Menschen dabei die Schuld zuzuweisen ist, wollen wir kurz nachgehen. Vorab ist allerdings ein wenig Hintergrund zum Jagdverhalten der Wölfe nötig.

Normalerweise jagen Wölfe im Sozialverband und nur selten alleine. Wölfe brauchen, um zu einem erfolgreichen Jagdabschluss zu kommen, oft viele Versuche. In manchen Populationen liegt die Erfolgsquote bei nur 20 bis 30 Prozent. Noch tiefer fällt sie ab, wenn die Jagd sich auf Beutetiere richtet, die gross und wehrhaft sind.

Der deutsche Ethologe Eric Ziemer zitiert in seinem Buch „Der Wolf“ eine Studie an kanadischen Wölfen. Ein Rudel von 15 bis 16 Tieren hat im Laufe von 131 Jagdversuchen auf Elche nur gerade 6 Tiere getötet. Die Quote erfolgreicher Jagden steigt mit der Zahl der beteiligten Wölfe. Überdies kann ein kopfstarkes Rudel den Kadaver eines Beutetieres auch so sicherstellen, dass nach einer ersten Sättigung in den Tagen danach auch Zweit- und Dritt Mahlzeiten erfolgen können. Ein einzelner Wolf ist von einem grossen Beutetier in mehrfacher Hinsicht überfordert, er ist auch kaum in der Lage, sich selber die Beute, wie ein Rudel, über mehrere Tage zu sichern.

Mittelgrosse und grosse Beutetiere werden in der Regel mit einem gezielten Biss in den Hals getötet, wobei der Tod meist innert weniger Sekunden eintritt, spätestens aber innerhalb einer Minute. Nur kleine Beutetiere werden mit mehrmaligem Zubeissen ungezielt getötet. Die meisten Studien zum Jagdverhalten von Wölfen zeigen zudem, dass bevorzugt älteren, kranken und sehr jungen Tieren nachgestellt wird.

Unter normalen Umständen wird ein gerissenes Beutetier von Wölfen restlos aufgegessen, bis auf Haut und Knochen. Das Beutespektrum des Wolfes schliesst, je nach Lebensraum, fast alle Säugetiere mit ein, von

den kleinsten bis zu den grössten. Eindeutig bevorzugt werden allerdings, wenn sozial gejagt wird, mittelgrosse bis grosse Beutetiere. Für gejagte Wildtiere gilt, dass auch sie sich den Jagdmethoden der Wölfe angepasst haben und als direkt Betroffene sofort flüchten.

Auf die eine oder andere Weise zeigen uns all diese Fakten, dass die Jagd der Wölfe eine energieaufwändige Aktivität ist. Es ist für jeden Wolf ein wichtiges Gebot, während der Jagd mit seinen Kräften sparsam und haushälterisch umzugehen. Nur wenn die Beute einen ergiebigen Fleischertrag verspricht, rechtfertigt sich ein kräftezehrender Jagdeinsatz. Das trifft ganz besonders auf den einzeln jagenden Wolf zu, der die ganze Energielast selber zu tragen hat und sie nicht mit Sozialpartnern teilen kann.

### Der Wolf im Teufelskreis

In seinen Grundzügen ist die Jagdbereitschaft den Raubtieren angeboren. Das Jagdverhalten wird u. a. durch den Erfahrungsgewinn im Laufe der Zeit präzisiert. Gejagt wird, wenn der Hunger das gebietet, und abgeschlossen wird die Jagd, wenn beim Essen die Sättigung eintritt. Wir können vereinfacht sagen, der Hunger sei für den Ablauf der gesamten Jagd der übergeordnete Auslöser und das Essen und Sätt-



Die gejagten Wildtiere haben sich den Jagdmethoden der Wölfe angepasst. Die von der Jagd nicht direkt Betroffenen entziehen sich durch die sofortige Flucht den Jägern. Foto: Okapia/Joe McDonald

werden die ebenfalls übergeordnete Endhandlung. Doch beim Jagen sind die Verhältnisse viel komplizierter. Das Jagdverhalten ist nicht als eine einzige Handlung zu verstehen, sondern als Ablauf oder Abfolge vieler Teilhandlungen. Diese sind untereinander wie Glieder einer Kette verknüpft. Diese Kettenglieder sind starr, chronologisch miteinander verbunden, und kein Glied kann im Ablauf ausgelassen werden.

Jede einzelne Handlung in dieser Kette hat überdies einen eigenen spezifischen Auslöser und eine ebensolche Endhandlung, und diese sind durchaus nicht mit dem erwähnten übergeordneten Hunger als Auslöser und dem Essen als Endhandlung identisch. Über den spezifischen Auslöser wird die entsprechende Teilhandlung in Gang gesetzt und über die Endhandlung abgeschlossen. Nur die erreichte Endhandlung ermöglicht dem Tier, auf den neuen Auslöser der folgenden Teilhandlung zu reagieren und damit zum nächsten Glied der Kette weiterzugehen.

Praktisch heisst das für den Wolf, dass er beim Töten weder den Hunger noch das später folgende Essen im Kopf hat. Er kann also genau besehen die Zahl der Tötungen nicht auf den Hunger und die Menge Fleisch abstimmen, die er später dann verzehren möchte.

Wir kehren nun sehr direkt zu unserem Wolf zurück. Gerät er an eine unbewachte Schafherde, so verhält er sich so, als ob er Wildtiere jagen würde. Wenn er aber in die Herde eindringt, geschieht dem Wolf Unvertrautes. Die Schafe flüchten nicht gezielt, wie Wildtiere das tun würden, sondern sie laufen oft wild durcheinander und sind in Panik. Diese Reaktionen enthalten die Auslöser, die das Töten in Gang setzen, denn sie ähneln in vielen Ausserungen genau dem Verhalten, das ein Wildtier zeigt, das schwer bedrängt und angesprungen wird.



Ist ein Wolf auf der Jagd erfolgreich, so werden mittelgrosse und grosse Beutetiere von ihm in der Regel mit einem gezielten Biss in den Hals getötet, wobei der Tod meist innert weniger Sekunden eintritt. Foto: Okapia/Tom Brakefield

Hat der Wolf ein Schaf erfolgreich getötet, so gelangt er nicht zur Endhandlung, die ihm den nächsten Schritt erlauben würde, sondern er wird durch das Verhalten der Schafe ständig neu mit immer demselben Auslöser, der die Teilhandlung des Tötens einleitet, konfrontiert. Der Wolf gerät dadurch in ein Teufelskreis immer neu ausgelöster Tötungshandlungen, dem er sich nicht entziehen kann. So gesehen wird der Wolf erst essen, wenn alle den Akt des Tötens auslösenden Schafe tot sind oder das Weite gesucht haben. Der Wolf wird erst dann essen, bis er satt ist, unabhängig von der Zahl der toten Schafe. Wir sehen jetzt, dass der Wolf gar nicht anders handeln kann, wenn er an eine unbewachte Schafherde gerät und die Schafe sich wie beschrieben verhalten. Der Wolf steht dann nämlich vor einer Situation, die die Natur für ihn und für sein Jagdverhalten gar nicht vorgesehen hat und auch nicht vorsehen konnte. Bei alledem bleibt unser Wolf ein normales Tier, das ein völlig natürliches Verhalten zeigt.



Wölfe jagen, wenn der Hunger das gebietet. Abgeschlossen wird die Jagd, wenn beim Essen die Sättigung eintritt. Hat der Wolf ein Beutetier gerissen, wird dieses unter normalen Umständen restlos aufgefressen, bis auf die Haut und Knochen. Beim Töten selber hat der Wolf weder den Hunger noch das später folgende Essen im Kopf. Foto: blickwinkel/K. Wothe

### Schuldlos mit dem Tod bestraft

Eine andere Geschichte ist, dass wir Menschen den schuldlosen Wolf zum mit Schuld belasteten Täter machen – und darüber hinaus auch noch beschliessen, dass er, wenn er das uns ausgedachte Tötungslimit über-

schreitet, mit dem Tod bestraft wird. Wirtschaftliches Denken bestimmt diese Haltung, und überdies erheben wir Gesetze und Vorschriften, die für uns Geltung haben, wie etwa, dass privater Besitz von Dritten nicht beschädigt werden darf, zur auch für den Wolf geltenden Richtlinie.

Offen bleibt vielleicht jetzt die Frage, warum sich Wölfe überhaupt an Nutztieren vergehen. Die Wölfe, die in die Schweiz einwandern, sind, vorläufig jedenfalls, in der Regel Einzeltiere. Wie wir sahen, ist bei ihnen vor allem wichtig, dass sie ihren Energiehaushalt im Gleichgewicht halten. Das heisst, dass es sinnvoll ist, kleine bis mittelgrosse Tiere als mögliche Jagdbeute auszuwählen. Wenn sich unter diesen solche befinden, die nicht sehr wehrhaft sind, in grossen Gemeinschaften zusammenleben und ein panisches Fluchtverhalten zeigen, so stellen diese, vom Energieaufwand her gesehen, die ideale Beute dar. Deshalb kann ein jagender Wolf unbewachte Schafe gar nicht links liegen lassen. Ein Wolf, der das tun würde, wäre ein überlebensuntüchtiger, „dummer“ Wolf.



Gerät der Wolf in eine unbewachte Schafherde, verhält er sich so, als ob er Wildtiere jagen würde. Nur reagieren die Schafe nicht wie Wildtiere, flüchten also nicht gezielt, sondern laufen in Panik wild durcheinander. Diese Reaktionen setzen beim Wolf immer wieder die Teilhandlung des Tötens in Gang. Foto: blickwinkel/G. Weber

Aus diesen Gründen wird jeder Wolf über kurz oder lang mit uns in Konflikt geraten und die reglementierte Tötungsquote überschreiten und danach zum Abschuss freigegeben werden. Eine Chance hätten Wölfe nur in Lebensräumen, in denen sie nur selten mit Nutztieren in Kontakt kommen. Im Hinblick auf die grossen Streifgebiete, die Wölfe benötigen, bietet die Schweiz diese Lebensräume kaum.

Wir können hier auf Schuldzuweisungen verzichten. Sicher ist klar geworden, dass



Foto: blickwinkel/R. Bala

wir Menschen, durch die Art und Weise, wie wir Schafe halten, die Wölfe mit Problemen konfrontieren, die sie, in unserem Sinne, nicht zu lösen vermögen, obwohl wir das von ihnen offensichtlich erwarten. Wenn wir schon nicht von Schuld sprechen, so ist vom Menschen, der sich so gern sel-

ber als einziges vernunftbegabtes Wesen versteht, zu erwarten, dass er mit seiner Vernunft die Probleme des Wolfes löst. Ich denke dabei nicht an das heute geltende Kompromissnetzwerk, das mit Schutz, Tötungsquoten und Schadenersatzzahlungen einfach alle beteiligten Parteien so weit zufriedent stellt, dass sie, zumindest vorübergehend, ruhig bleiben.

*Einige der zitierten biologischen und ethologischen Zitate stammen aus dem Buch „Der Wolf“ von Eric Ziemer (vergriffen) und aus dem Band „Katzen. Eine Verhaltenskunde“ von Paul Leyhausen (Parey Buchverlag, Berlin).*

© Das Magazin/Tages Anzeiger 2001



Foto: blickwinkel/Delpho

Wenn wir dem Wolf bei uns als Wildtier eine Heimat bieten wollen, so helfen nur strikte Richtlinien und Gesetze weiter, die verbieten, dass man Schaf- und andere Nutztierherden unbewacht und ungesichert sich selber überlassen darf, und es ist ihnen auf schärfste Weise Nachachtung zu verschaffen, ohne das Kosten-Nutzen-Kalkül schon in diese Primärmaßnahmen miteinzubeziehen. Für den Wolf muss die Jagd auf Schafe energieaufwändiger gemacht werden als die auf Wildtiere. Nur so wird er sich in seinen Jagdgewohnheiten auf uns einstellen und nur noch ein ertragbares Mass an Schaden stiften.

Solche Massnahmen schulden wir nicht nur dem Wolf, sondern gleichermassen auch den Schafen, die wir als Nutztiere in unsere Obhut nehmen. Damit, dass wir Wölfe zum Abschuss freigeben und für getötete Schafe zahlen, nehmen wir auch die Verantwortung gegenüber unseren Schafen nicht wahr.



Foto: blickwinkel/I. Van Haan